

# AMOS OZ



*Allein  
das Meer*

*Roman  
Suhrkamp*

suhrkamp taschenbuch 5559

Sieben Menschen erzählen aus sich verschränkenden Perspektiven von ihren Versuchen, ein erfülltes Leben zu führen – Amos Oz verleiht ihren Hoffnungen, Sehnsüchten und Enttäuschungen eine eindringliche, poetische Stimme. Der Roman beschwört und beklagt im selben Atemzug Lust und Vergänglichkeit des menschlichen Daseins – leidenschaftlich, elegisch, von tiefer Reflexionskraft.

»Ein Prosagedicht, zugleich melancholisch und sinnlich.« *The New Yorker*

»In einer Welt voller Hype, Lärm und Verwirrung ist die schlichte Klarheit von *Allein das Meer* völlig unerwartet.« *The New York Times Book Review*

Amos Oz wurde am 4. Mai 1939 in Jerusalem geboren und starb am 28. Dezember 2018 in Tel Aviv. Er gilt als einer der prägenden und prominentesten Autoren Israels. Sein Name und sein Werk wurden zum Inbegriff moderner hebräischer Literatur in aller Welt und vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1992, dem Goethe-Preis der Stadt Frankfurt am Main 2005 und dem Siegfried Lenz Preis 2014. Sein bekanntestes Werk *Eine Geschichte von Liebe und Finsternis* wurde in alle Weltsprachen übersetzt und 2016 als Film adaptiert.

Frank Heibert, geboren 1960 in Essen, lebt in Berlin. Er übersetzt aus dem Englischen, Französischen, Italienischen und Portugiesischen. Zu den von ihm übersetzten Autorinnen und Autoren gehören Don DeLillo, Richard Ford und Yasmina Reza.

Amos Oz

# Allein das Meer

Aus dem Englischen von  
Frank Heibert

Suhrkamp

Erste Auflage 2026

suhrkamp taschenbuch 5559

© der deutschsprachigen Ausgabe

Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2022, 2026

© 1999 Amos Oz. All rights reserved.

Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks  
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg,  
unter Verwendung des Originalumschlags von Penguin Random House UK,

Umschlagfoto: Emese Benko/Arcangel

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-47559-1

Suhrkamp Verlag GmbH

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamp.de

Allein das Meer



## Eine Katze

Nicht weit vom Meer wohnt ein Herr Albert Danon  
in der Amirim-Straße, allein. Er ißt gern  
Feta und Oliven; dieser sanfte Steuerberater hat  
kürzlich seine Frau verloren, Nadia Danon. Eines Morgens  
starb sie, Eierstockkrebs, hinterließ ihm ein paar Kleider,  
ihren Schminktisch, fein bestickte  
Tischsets. Und der einzige Sohn, Enrico David,  
ist in Tibet, Bergsteigen.

Der Sommermorgen in Bat Jam ist heiß und klebrig,  
aber in den Bergen dort wird's gerade Nacht. Der Dunst  
verwirbelt unten in den Schluchten. Nadelscharfer Wind  
heult, wie ein Lebewesen, und im Dämmerlicht  
sieht alles immer mehr nach einem bösen Traum aus.

An dieser Stelle gabelt sich der Weg:  
Der eine Pfad führt steil bergab, der andere sacht.  
Doch auf der Karte keine Spur davon.  
Allmählich wird es dunkler, und der Wind  
peitscht ihn mit scharfem Hagel; Rico muß jetzt raten,  
ob der kürzere Weg nach unten richtig ist oder der leichtere.

Herr Danon dagegen wird gleich aufstehen  
und den Computer abschalten. Er wird ans Fenster gehen  
und nach draußen schauen. Dort im Hof  
liegt eine Katze auf der Mauer, eine Eidechse im Blick. Und läßt nicht locker.

## Ein Vogel

Nadia Danon. Kurz bevor sie starb, hat sie ein Vogel aufgeweckt. Er saß auf einem Ast.

Um vier Uhr morgens, es war noch nicht hell, *narimi narimi*, hat er gerufen.

Was werd ich sein, im Tod? Ein Klang oder ein Duft, womöglich weder noch. Ich hab ein neues Tischset angefangen. Ob ich's noch vollende? Dr. Pinto zeigt sich optimistisch: Alles ist stabil. Der linke weniger gut. Der rechte ist in Ordnung. Röntgenbild okay. Schauen Sie selbst: Keinerlei Metastasen hier.

Um vier Uhr morgens, es ist noch nicht hell, kommt Nadia Danon die Erinnerung. Der Schafmilchkäse. Ein Glas Wein. Ein Büschel Trauben. Ein Hauch träger Abend auf den Hügeln Kretas. Wie das kalte Wasser schmeckt, die Kiefern wispern und der Berge Schatten übers Tal kriecht, *narimi narimi*, sang der Vogel da. Ich setz mich hin und sticke. Bis zum Morgen bin ich fertig.

## Nähere Angaben

Rico David las die ganze Zeit. Er fand, die Welt sei übel dran. Seine Regale bersten schier vor Büchern, Flugblättern, Broschüren, über jedes Unrecht auf der Welt: Black Studies, Women's Studies, Lesben, Schwule, Kindesmißbrauch, Drogen und Rassismus, Regenwald, Ozonloch und die Ungerechtigkeit im Nahen Osten sowieso. Er las die ganze Zeit. Las alles. Ging mit seiner Freundin Dita Inbar zu einer Veranstaltung der Linken. Fort ohne ein Wort. Vergaß auch anzurufen. Kam erst spät nach Haus. Spielte Gitarre.

Deine Mutter bittet dich, flehte sein Vater. Denn es geht ihr nicht sehr – und du machst es schlimmer. Rico sagte, laß mich bloß in Ruhe, ja. Wie kann man nur so unsensibel sein? Das Licht nicht ausschalten. Die Tür nicht abschließen. Bis drei Uhr morgens noch nicht heimkommen.

Und Dita sagte: Sehen Sie's mal aus seiner Sicht, Herr Danon. Ihm tut das doch auch weh. Und Sie machen ihm noch Schuldgefühle; dabei kann er nichts für ihren Tod. Er hat ein Anrecht auf sein eigenes Leben. Ja, was sollte er denn tun? Am Bett sitzen und ihr die Hand halten? Das Leben geht doch weiter. Irgendwann wird jeder sowieso alleingelassen. Ich halt auch nicht viel von diesem Tibet-Trip, doch wenn er sich dort finden will, nur zu. Besonders nach dem Tod der Mutter. Der kommt wieder, aber warten Sie nicht auf ihn. Arbeiten Sie was, machen Sie Sport, egal. Ich komm gelegentlich vorbei.

Und seither geht er manchmal in den Garten. Stutzt die Rosen. Bindet Erbsen hoch. Und atmet tief den Duft des Meeres ein, von weitem, Salz, Tang, warme Feuchte. Morgen könnte er sie anrufen. Doch nähere Angaben hat Rico von ihr keine hinterlassen, und im Telefonbuch stehen Dutzende von Inbars.

## Später dann, in Tibet

Im Autobus an einem Sommermorgen, da war er noch klein. Er fuhr mit seiner Mutter von Bat Jam nach Jaffa, Tante Clara zu besuchen.

In der Nacht davor wollte er wach bleiben: was, wenn nun der Wecker über Nacht versagt und wir verschlafen. Und wenn's regnet oder wir zu spät sind.

Auf dem Weg nach Jaffa war ein Eselskarren umgekippt. Wassermelonenmatsch auf dem Asphalt, ein Blutbad. Dann erregte sich der dicke Fahrer und beschimpfte einen andren dicken Mann mit Fetthaar. Eine alte Dame gähnte seine Mutter an, ihr Mund ein Grab, so leer und tief. Auf einer Wartebank ein Mann mit Schlips und weißem Hemd, die Jacke auf den Knien. Einsteigen wollte er nicht. Winkte den Bus vorbei. Ob er auf einen andern wartete? Dann sahen sie eine überfahrene Katze. Seine Mutter drückte seinen Kopf in ihren Schoß: guck weg, sonst schreist du nachts nur wieder. Dann ein Mädchen, kahlgeschoren: Läuse? Ein Bein übers andere geschlagen, das erlaubte beinah einen Einblick. Und ein unfertiges Haus und Dünen. Ein arabisches Kaffeehaus. Hocker. Dicker, scharfer Rauch. Zwei vorgebeugte Männer, deren Köpfe sich berührten, fast.

Ruine. Kirche. Feigenbaum. Und Glocke. Ziegeldach. Turm. Gitter, schmiedeeisern. Und Zitronenbaum. Es riecht nach Bratfisch. Und zwischen zwei Mauern dann ein Segel und ein Meer, wie sie sich wiegen.

Weiter. Obsthain, Kloster, Palmen, vielleicht Dattelpalmen, und zertrümmerte Gebäude; wenn man dieser Straße folgt, erreicht man irgendwann den Süden Tel Avivs. Dann den Jarkon. Dann Zitrushaine. Dörfer. Und dahinter Berge. Und danach ist es schon Nacht. Die Höhen Galiläas. Syrien. Und Rußland. Oder Lappland. Tundra. Tiefverschneite Steppen.

Später dann, in Tibet, schon im Halbschlaf,  
fällt ihm seine Mutter wieder ein. Wenn wir verschlafen,  
sind wir dran. Zu spät dran. Und im Schnee im Zelt im Schlafsack  
streckt er sich, um seinen Kopf in ihren Schoß zu schmiegen.

## Berechnungen

In der Amirim-Straße ist Albert Danon wach, noch immer.  
Zwei Uhr früh. Die Zahlen vor ihm auf dem Bildschirm  
stimmen nicht. Von irgendeiner  
Firma. Fehler  
oder gar Betrug? Er prüft. Kann nichts entdecken. Auf besticktem Tischset  
tickt die Zinnuhr. Albert Danon zieht die Jacke an, geht raus. In Tibet  
ist es sechs. Es riecht nach Regen, regnet aber nicht, in Bat Jam auf der Straße.  
Leere. Stille. Wohnblocks. Fehler  
oder gar Betrug. Das sehen wir morgen.

## Eine Mücke

Dita hat mit einem guten Freund von Rico eine Nacht verbracht, Giggy Ben-Gal. Er ging ihr auf die Nerven, als er Ficken als Geschlechtsverkehr bezeichnete. Und widerlich, daß er sie nachher fragte, wie gut es für sie gewesen sei, auf einer Skala zwischen Null und Hundert. Der hatte zu allem eine Meinung. Fängt doch glatt an, sich darüber auszulassen, daß der weibliche Orgasmus wenig körperlich sei, mehr emotional. Und er entdeckt auf ihrer Schulter eine fette Mücke. Er zerquetscht sie, wischt sie runter, raschelt kurz mit dem Lokalteil und schläft auf dem Rücken ein, die Arme wie am Kreuz. Da war für sie kein Platz mehr. Und sein Schwanz, genauso weggeschrumpelt, schlief mit einer Mücke drauf: ein Fall von Blutrache.

Sie duschte. Kämmte sich. Und zog ein schwarzes T-Shirt an, das Rico mal in einer Schublade vergessen hatte. Wenig. Mehr. Emotional. Körperlich. Sexy. Blödsinn. Sinnlich. Sexuell. Eine Meinung, Tag und Nacht. Was falsch ist. Und was richtig. Was zerquetscht ist, kann man nicht entquetschen. Nach dem Alten sollte ich mal schauen.

## Hart

Mit dem ersten Licht schlägt er die Augen auf. Die Bergkette sieht aus wie eine Frau,  
voll Kraft und heiter schläft sie auf der Seite nach der Liebesnacht.  
Ein leichter Wind ergreift die Klappe seines Zelts, befriedigt sich.  
Schwillt an und bläht sich, wie ein warmer Bauch. Und hebt und senkt sich.

Mit der Zungenspitze tippt er in die Kuhle seiner linken Hand,  
am tiefsten Mittelpunkt der Handfläche. Es fühlt sich an  
wie eine Brustwarze, so weich und hart.

## Allein

Ein Pfeil liegt auf gespanntem Bogen: So, erinnert er sich,  
läuft der Schwung von ihrem Schenkel. Er erahnt das Drängen ihrer Hüften, auf ihn zu.  
Reißt sich zusammen. Krabbelt aus dem Schlafsack. Füllt  
die Lungen mit der Schneeluft. Langsam quillt der Dunst,  
opalblaß, aufwärts: milchigzartes Nachthemd  
auf der Bergeskurve.

## Ein Vorschlag

In Jaffa, in der Bostros-Straße, lebt ein Grieche, der aus Karten dir die Zukunft liest. Eine Art Wahrsager. Es heißt, er kann sogar die Toten rufen. Nicht mit Alphabetafeln und Gläsern, sondern sichtbar. Aber nur ganz kurz, bei trübem Licht, und weder sprechen noch berühren darfst du. Danach übernimmt der Tod das Steuer wieder.

Bettine Carmel, Wirtschaftsprüferin, hat Albert das erzählt. Die stellvertretende Finanzamtsleiterin, Abteilung Grundsteuer. Und wenn sie etwas Zeit hat, lädt sie Albert zu sich ein, zu Kräutertee und einem Plausch, über die Kinder und das Leben und die Welt. Er ist seit Anfang Sommer Witwer, sie bereits seit zwanzig Jahren Witwe. Sie ist sechzig, so wie er. Seit Nadia tot ist, hat er keine andere Frau mehr angeschaut. Doch jedes Mal, wenn sie sich unterhalten, spüren sie dasselbe, Frieden. Albert, sagt sie, geh doch mal zu ihm. Mir hat es sehr geholfen. Ist wahrscheinlich reine Illusion, doch Avram war, ganz kurz nur, wieder da. Vierhundert Schekel, ohne Garantie. Wenn nichts geschieht, dann ist das Geld halt weg. Die Leute zahlen oft noch mehr für irgendein Erlebnis, das sie weniger berührt. Und »Mach dir keine Illusionen«, diese Phrase halte ich für ein Klischee. Selbst wenn du hundert würdest, eins geht immer weiter: deine Suche nach den Langverstorbenen.

## Nadia schaut

Auf dem Regal steht ein gerahmtes Foto: hochgesteckt  
ihr Haar, kastanienbraun. Die Augen sind etwas zu rund, wohl deshalb  
spricht aus ihren Zügen Überraschung oder Zweifel, so als fragte sie: Was, wirklich?  
Auf dem Bild ist's nicht zu sehen, aber Albert weiß noch, was  
die hochgesteckten Haare aus ihr machten. Wenn man wollte, konnte man  
den weichen, feinen, duftigen Flaum in ihrem Nacken sehen.

Auf dem Bild im Schlafzimmer schaut Nadia  
anders aus. Mondäner. Edle Ohringe, ein Hauch von einem scheuen Lächeln,  
das zugleich verspricht und um  
mehr Zeit ersucht: nicht jetzt. Doch später, was du willst.

## Rico schaut

Gütig, bitter, zäh, verächtlich – das liest Albert Danon  
in den Zügen seines Sohnes auf dem Bild. Wie eine doppelte Belichtung: Stirn und  
Augen klar und offen, und dagegen steht der schiefe  
Schwung der Lippen, zynisch fast. Die Uniform verbreitert  
seine Schultern, macht aus einem Jungen einen harten Mann. Seit einigen Jahren  
kann man kaum mehr mit ihm reden. Was gibt's Neues? Nichts Besonderes.  
Wie geht's? Könnt schlimmer sein. Hast du gegessen? Was  
getrunken? Möchtest du  
ein bißchen Huhn? Laß mich in Ruhe, Papa. Mir geht's gut.  
Was hältst du von den Friedensgesprächen? Darauf murmelt er was Schlaues,  
fast schon wieder aus der Tür. Und tschüs. Arbeite nicht zuviel.  
Und doch ist eine Zuneigung dabei, nicht in den Worten und nicht auf dem Bild,  
sondern dazwischen, auch daneben. Seine Hand auf meinem Arm: die ruhige Berührung  
ist vertraut und ist es doch nicht ganz. In Tibet  
ist es gleich zwanzig vor drei. Statt weiter zu ergründen,  
was auf diesem Foto fehlt, mach ich mir Toast und trinke Tee  
und geh dann an die Arbeit. Irgend etwas stimmt mit diesem Bild nicht.

## Auf der anderen Seite

Eine Postkarte ist da, mit grüner Briefmarke: Hi Papa, schön ist's hier, so hoch und hell, der Schnee erinnert mich an das Bulgarien, von dem Mama erzählte, als ich klein war, Dörfer, Brunnen, Kobolde in Wäldern (dabei gibt es praktisch keine Bäume hier; in dieser Höhe wächst nur noch Gestrüpp, und sogar das scheint bloß aus schierem Dickkopf zu geschehen). Mir geht's gut hier, den Pullover und den Rest hab ich gekriegt, bin unterwegs mit ein paar Holländern – die achten sehr auf Sicherheit. Und übrigens, die dünne Luft verändert jeden Laut total, weiß auch nicht wie. Der schlimmste Schrei zerreißt die Stille nicht, sondern, wie soll ich sagen, fügt sich in sie ein. Und sitz nicht immer bis spät nachts am Schreibtisch, ja? P. S. Da auf der anderen Seite ist das Bild eines Ruinendorfs. Vor tausend Jahren oder so war eine Zivilisation hier, die spurlos verschwunden ist. Kein Mensch weiß, was geschah.